

# Ein Nürnberger in Kuppenheim

## Zur Rezeption der Brunnenmaske vom Unschlitthaus

Seit 1874 bewahrt das Germanische Nationalmuseum ein Bildwerk auf, das zu den Inkunabeln des künstlerischen Messinggusses in Nürnberg zählt. Die Maske, die einen Jünglingskopf mit Rosenschapel zeigt, stammt aus der Zeit um 1400 und befand sich bis zu ihrer musealen Unterbringung an der Westseite des Unschlitthauses, einem Bau der Jahre

1490/1491. Der ursprüngliche Bestimmungsort ist nicht bekannt, doch diente sie dort zweifellos ebenso wie an der Fassade des städtischen Speichergebäudes in der westlichen Altstadt als Brunnenzier. Ihr weit geöffneter Mund umfasste ein Ausflussrohr. Den Anlass zur Entfernung von der genannten Stelle gab die Eliminierung des Brunnens im Zuge der Anlage einer zentralen städtischen Wasserversorgung; und wohl nicht zuletzt auch der Diebstahl eines Pendants, das dort bis ins dritte Viertel des 19. Jahrhunderts vorhanden gewesen sein soll. Erst 1974 kehrte der plastische Zierrat in Gestalt einer 1924 hergestellten Bronzekopie an jenen alten Platz zurück.

1889 war das Objekt von August von Essenwein in den „Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum“ bekannt gemacht und als frühes Zeugnis des Nürnberger Bronzegusses gewürdigt worden. Seitdem spielt es in umfassenden Publikationen zur spätmittelalterlichen Metallplastik und zur deutschen Kunst um 1400 eine namhafte Rolle. 1977 war die Maske auf dem Maschinenwerbestempel, den das Postamt „Nürnberg 3“ zwei Monate lang führte, sowie auf dem Absenderfreistempel des Museums zu sehen und erlangte somit Bekanntheit über die engen Kreise von Kunstfreunden und Fachleuten hinaus. Die Aufmerksamkeit des Briefempfängers erheischend informierte die Abbildung des Kunstwerks über das 125. Gründungsjubiläum des Museums und warb als dessen Repräsentant zugleich für das Haus. Die Bedeutung



Die Brunnenmaske auf dem Maschinenwerbestempel der Deutschen Bundespost und dem Absenderfreistempel des Germanischen Nationalmuseums, 1977

des Stücks hatte damit seltenen wie sprechenden Ausdruck gefunden.

Doch auch Jahrzehnte vorher bereits war die Schönheit und Prägnanz der Bildfindung außerhalb der Kunstgeschichtsschreibung erkannt worden. Einen überraschenden Beleg dafür findet man in Kuppenheim, einem mittelbadischen Städtchen am Fuße des Nordschwarzwaldes, am Eingang zum Murgtal. Am Rande des zentralen Straßenschnittpunkts im Kern des Ortes steht nämlich ein grün gefasster Brunnen aus Gusseisen, dessen markante Gestalt von einem schlanken Türmchen mit durchbrochener Spitze bestimmt wird. Mittels einer Röhre wird das Wasser aus dem neugotischen Monument in einen zugehörigen, davor stehenden Trog, der mit Spitzbogenblenden verziert ist, geleitet. Das Rohr steckt im weit geöffneten Mund eines Gesichtes, das die Frontseite ziert und das zwei „Geschwister“, allerdings ohne Wasserausfluss, an den Schmalseiten des eisernen Aufbaus besitzt. Diese drei Masken haben ganz offenbar kein anderes Vorbild als das der bekannten Nürnberger Bronzeplastik vom Unschlitthaus. Im Vergleich zum Urbild erscheint freilich die Haarpracht der Kuppenheimer Köpfe reduziert, und auf Grund der sockelartig dekorierten Blatt- und Blütenranken erhielten die Antlitze selbst vegetabilen Charakter.

Hersteller des Brunnens und konkreter Zeitpunkt der Aufstellung sind bislang noch nicht definitiv ermittelt (freundliche Mitteilung von Herrn Linder, Stadtarchiv Kuppenheim). Möglicherweise erfolgte die Installation im Zusammenhang mit der Errichtung der neugotischen St.-Sebastians-Kirche nach Plänen von Johannes Schroth an der erwähnten Straßenkreuzung zwischen 1902 und 1905, doch liegen dafür keine endgültigen Beweise vor. Für die somit zu vermutende Datierung spricht jedoch nicht zuletzt eine weitere Kopie der Maske als Wasserausfluss in der südlichen Turmhalle der Nürnberger Sebalduskirche, die im Zuge der großen Sanierung des Sakralbaus zwischen 1903 und 1906 angefertigt und installiert worden ist.



Brunnenmaske eines Jünglings, Nürnberg, um 1400  
Messing, schwarze Patina, H. 28 cm, Pl.O. 225. Depositum der Stadt Nürnberg



Maske ohne Ausflussrohr am Brunnen von Kuppenheim  
Gusseisen, um 1900

Man möchte vermuten, dass das eiserne Schmuckstück von Kuppenheim von einer Gießerei aus Nürnberg stammt. Die Verwendung der hier sattsam bekannten Maske wäre dann plausibel erklärbar. Doch darf sicherlich davon ausgegangen werden, dass sie schon damals nicht zuletzt auf Grund der weiten Verbreitung der „Mitteilungen“ des Museums auch über die Nürnberger Stadtgrenzen hinaus bekannt war. Außerdem hatten die in der national bedeutsamen Institution versammelten Kunstwerke und Artefakte über ihren Wert als geschichtliche und kulturhistorische Zeugnisse hinaus sicher auch Bedeutung im Sinne von Vorbildern, von als nachahmenswert begriffenen Formen und Gestaltungen, wurden als solche betrachtet und kopiert. Schließlich galt Nürnberg als Synonym für altdeutsche Lebensart und somit patriotische Kultur schlechthin. Die Nachahmung mittelalterlicher Denkmäler der Stadt besaß neben der zeittypischen retrospektiven Stilhaltung daher auch den Charakter eines vaterländischen Bekenntnisses. Das verdreifachte Antlitz der Nürnberger Maske am neugotischen Straßenbrunnen von Kuppenheim ist ein schönes und außergewöhnliches Beispiel dafür.

► FRANK MATTHIAS KAMMEL